

REZENSIONEN

SÁNDOR ÓZE: *Apokaliptikus időszemlélet a korai reformáció Magyarorszáján, 1526–1566*. [Apokalyptische Zeitauffassung in Ungarn im Zeitalter der Frühreformation, 1526–1566]. Budapest: Magyar Napló, Írott Szó Alapítvány 2016. 394 S. ISBN 978-615-5195-31-0.

Sándor Óze untersucht seit drei Jahrzehnten die Entstehung des „frühen Nationalbewusstseins“, die frühneuzeitlichen Wurzeln der ungarischen nationalen Identität. Seine nunmehr ausschlaggebende Konzeption beruht auf dem organischen Zusammenhang dreier Motive: Die Verbreitung der Reformation verbindet er mit den türkischen Eroberungen und behandelt sie im Zusammenhang mit der entstehenden nationalen Identität. Diese Gedanken können wir im Ansatz schon im klassischen, 1937 erschienenen Werk von Kálmán Benda finden (BENDA 1937: 56), die minuziöse Klarstellung der Zusammenhänge ist aber im Wesentlichen das Verdienst von Sándor Óze. In seinem 1991 publizierten Buch untersuchte er das Vorkommen und die Typologie der Topoi der „schuldigen Nation“ und des „erwählten Volkes“ in der gedruckten kirchlichen Literatur des 16. Jahrhunderts. Die im Jahre 2006 als Fazit mehrerer Vorstudien veröffentlichte Monographie setzte die Modellierung der sich in der Gesellschaft des Grenzgebietes ausformenden Identitätselemente als Ziel (ÓZE 1991, ÓZE 2006). In seiner neuen Monographie – erschienen als die überarbeitete Version der 2013 verteidigten Dissertation – versucht der Autor, ein Teilproblem der gesamten Konzeption herauszuarbeiten. Im Mittelpunkt des Gedankenganges stehen der Aufbau und die Rolle der spezifischen Zeitauffassung, die für das Seins-Erlebnis der Bewohnerschaft des ungarisch-türkischen Grenzgebietes kennzeichnend war.

Der untersuchte Zeitraum ist die Mitte des 16. Jahrhunderts, als theoretische Zeitgrenzen sind 1526 und 1566 angegeben. Daraus ergibt sich eine eigenartige Herausforderung, denn diese Dekaden sind aus ideengeschichtlicher Hinsicht von Unfertigkeit charakterisiert: „Die Epoche ist nichts anderes als eine Periode des Experiments in einer veränderten Lage“ (S. 19). Damit sich die Zusammenhänge doch irgendwie abzeichnen, war es nötig, eine gewaltige Menge von Quellen – ungarische, deutsche und lateinische theologische und historische Texte des 15. und 16. Jahrhunderts – durchzuschauen. Um zu vermeiden, dass die Untersuchung ins Uferlose geht, war eine Auswahl nötig: Nur die Werke der repräsentativsten Autoren wurden analysiert. György Szerémi wird z.B. als Vertreter der südungarischen unteren Priesterschaft, István Szegedi Kis der Intelligenz der türkischen Besatzungszone, Péter Bornemisza der höfischen Gesellschaft in Betracht gezogen.

Das Thema und die Quellenbasis verlangen vom Autor ein verstärktes methodologisches Bewusstsein sowie eine Vielfalt der verwendeten Methoden und Aspekte. Dieser Herausforderung entsprechend benutzt Óze an mehreren Punkten nicht nur die Daten der sowieso miteinander verflochtenen Ideen- und Literaturgeschichte, sondern mobilisiert auch einschlägige Kenntnisse der Sozial-, Theologie- und Kirchengeschichte. Außerdem beweist er mehrmals seine ausgezeichnete Sensibilität für Anthropologie und Psychologie (obgleich er nur an wenigen Stellen psychologische

Fachliteratur zitiert; in Bezug auf die Zeiterfahrung wendet er die Erkenntnisse von Jan und Aleida Assmann, Reinhart Koselleck und Mircea Eliade an).

Die Darstellung beginnt mit der Definition von Grundbegriffen. Der Autor erläutert die genaue Bedeutung der oft inkonsequent verwendeten Fachtermini ‚Apokalypitk‘, ‚Eschatologie‘ und ‚Chiliasmus‘ und stellt ganz kurz die exegetische Tradition der mittelalterlichen Apokalypitk dar.

Danach erläutert Óze die Vorgeschichte der ungarisch-türkischen Auseinandersetzungen im breiteren Kontext der christlich-heidnischen Zusammenstöße und deren kulturelle Widerspiegelung, die Wurzeln des Topos der „Vormauer des Christentums“. Er fasst die (in seinem vorigen Buch entfaltete) Theorie über die besonderen Bewegungsgesetze, d.h. über die gesellschaftlichen und kulturellen Eigentümlichkeiten des Grenzgebietes, zusammen und beschreibt die Zeitauffassung, das Zeiterlebnis der dortigen Bevölkerung. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung des Kapitels: „Die Soldatengemeinschaft in der Grenzregion hatte eine nach innen erlebte Zeit. [...] Hier lebt die Gemeinschaft zusammen mit dem Tod, in jenem Wartezustand, der an einer apokalyptischen Zeitebene angebonden war“ (S. 82).

Dieses besondere mentalitätsgeschichtliche Merkmal der Grenzregion erklärt das Weiterleben und die enorm starke Wirkung der mittelalterlichen mönchischen Apokalypitk. Der Autor resümiert die apokalyptische Tradition der westeuropäischen und ungarischen Pauliner, Dominikaner und Franziskaner und behauptet, dass im untersuchten Zeitraum die Gedanken der Franziskaner-Observanten die größte Wirkung auf die Gesellschaft des Grenzgebietes ausübten. Die Vermutung liegt nahe, dass die Zeit- und Geschichtsauffassung der Franziskaner im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts eine kontinuierliche Tradition vertritt. Den Übergang zwischen den katholischen und protestantischen Traditionen bestätigen zwar nur die Werke der aus Südungarn stammenden György Szerémi und Imre Ozorai, doch die mentalitätsgeschichtlichen Faktoren der sich aus der Grenzsituation ergebenden, wesentlich unveränderten Lebensumstände sprechen für diese Kontinuität.

Die Verknüpfungen von Apokalypitk und politischem Denken leitet der Autor von der Exegese des Buches Daniel ab. Er rekonstruiert Luthers Auslegungen und betrachtet die verschiedenen Varianten der von den protestantischen Theologen den Türken zugeschriebenen Rolle als Antichrist. Nachdem er die ungarische Rezeption der reformatorischen Lehren analysiert hat, stellt er fest: Imre Ozorai und später und differenzierter András Batizi (beide erlebten die türkischen Eroberungen zwischen 1541 und 1543 und suchten nach dem Sinn dieser katastrophalen Lage) verwendeten einerseits die ungarische Tradition des apokalyptischen Denkens, andererseits die von Melanchthon erarbeitete Lehre vom Antichrist. Anhand der weiteren Analyse der katholischen, evangelischen und calvinistischen Antichristologie behauptet der Autor: Auf die Mentalität der Bevölkerung der Grenzregion übte die helvetische Richtung den größten Einfluss aus. Dies waren aber nicht die Gedanken von Calvin, sondern die von Bullinger, Musculus und Bibliander.

Die Grenzen der türkischen Besatzung in Ungarn verschoben sich zwischen 1541 und 1543 um mehrere hundert Kilometer nach Norden, diese Änderung löste natürlich einen apokalyptischen Schock aus. „Die in der veränderten militärpolitischen Lage entstandene Lebensform [die militarisierte Gesellschaft der Grenzregion] brauchte eine neue ideologische Struktur“ (S. 271). Eine annehmbare Erklärung für

diese Situation bot die Lehre des doppelten Antichristen, die sich gleichzeitig gegen Katholiken und Türken richtete, und dadurch die konfessionelle und die nationale Identität gleichermaßen verstärken konnte. Diese Überzeugung sicherte eine erhaltende Kraft für die Bewohner der Grenzzone und der von den Türken besetzten Gebiete.

Mit fortschreitender Lektüre des Buches bekommt man eine detaillierte Antwort auf die in der Einleitung gestellten Fragen. Nicht nur die Ursachen und die kulturgeschichtlichen Hintergründe des apokalyptischen Denkens werden sichtbar, sondern auch auf jene – im Hinblick auf die nationale Identität besonders wichtige – Frage bekommen wir eine Antwort, „inwieweit ist die ungarische Grenzmentalität eine Folge der türkischen Besetzung, oder inwieweit kann sie als Teilerscheinung eines allgemein europäischen Mentalitätswechsels, also an das Zeitalter gebundene Veränderung angesehen werden“ (S. 13)? In unserer Region entfaltete sich durch geschichtliche und soziale Gegebenheiten bedingt eine spezifische Variante der protestantischen Antichristologie. „Die apokalyptische Passivität der wittenbergischen Geschichtsauffassung wird in Ungarn von Anfang an von Eigentümlichkeiten und Symbolen der Mentalität der verschiedenen Gruppen- und Regionalidentitäten der Grenzregion ergänzt“ (S. 271) – gemeint ist in erster Linie der Topos der „Vormauer des Christentums“, dessen erste Vorkommen in ungarischen Quellen Óze schon früher aufweisen konnte (ÓZE 1996).

Das Werk knüpft an internationale Forschungen an. Das ist vor allem dadurch offensichtlich, dass der Autor zahlreiche deutsche und englische Fachliteratur verwendet und deren Ergebnisse und Methoden adaptiert. Mit Freude kann zur Kenntnis genommen werden, dass der Autor und der ungarische Verlag sich um die internationale Rezeption kümmern: Das Buch erschien im Jahre 2015 – vor der ungarischen Ausgabe – in Leipzig in englischer Sprache.

Das Buch hängt natürlich noch viel enger mit dem ungarischen Diskurs zusammen. Einige Abschnitte sind Produkte der gemeinsamen Arbeit mit Mihály Dobrovits, bzw. mit Norbert Spannenberger. Ebenso gut spürbar ist die Wirkung der Zusammenarbeit von erfahrenen Forschern und Nachwuchswissenschaftlern an der Graduiertenschule „Konfession und Identität“ der Katholischen Péter-Pázmány-Universität und der Erträge der Konferenzen für Ordensgeschichte in Piliscsaba. Es geht aber natürlich nicht nur um den gemeinsamen Diskurs: Die Konzeption von Óze baut auf den Reformationsmodellen von Ferenc SZAKÁLY (1995), Katalin PÉTER (2004) und Zoltán CSEPREGI (2011, 2013) auf, aber wesentlich neue Gedanken und Erwägungen werden formuliert, die über diese Modelle hinausgehen. Als Resultat der späteren Debatten wird sich herausstellen, inwiefern die Möglichkeit besteht, die verschiedenen Modelle zu vereinigen, die Zusammenhänge zwischen den abweichenden Argumentationen zu finden. Diese Bemühungen lassen sich nicht vermeiden, denn, wie Óze über diese Modelle äußert: „Isoliert ist keins von denen Erfolg versprechend“ (S. 13.)

Dass der Autor die Aufmerksamkeit auf mehrere solche Fragenkreise lenkt, die bisher fast gar nicht erforscht wurden, z.B. die Rolle der Koran-Übersetzungen und -Kommentare, oder der astrologischen Kombinationen im theologischen, und mittelbar im politischen Denken, kann weitere Detailforschungen anregen. Neben diesem Datenreichtum ist einer der größten Vorteile des Buches, dass der Autor den kultur-

geschichtlichen Hintergrund der untersuchten Ereignisse mit Anspruch auf Vollständigkeit beschreibt, damit der Leser den gesamten kulturellen und anthropologischen Kontext der einzelnen Identitätselemente verstehen kann. Die Gedankenfolge umfasst riesige zeitliche und räumliche Distanzen, z.B. greift der Autor anlässlich der Reflexionen aus dem 15. Jahrhundert bis zu den syrischen Prophezeiungen aus dem 7. Jahrhundert, sogar bis zu deren spätantiken Wurzeln zurück. Diese thematische Breite führt zu einem Problem: Die zu ausführliche Beschreibung des Hintergrundes erschwert an mehreren Punkten die Verfolgung des Gedankenganges.

Wenn man sich von den inhaltlichen zu den formalen Merkmalen des Buches wendet, ist auf den ersten Blick auffallend, dass der Text mehrmals von ungewöhnlich langen Zitaten aus der Bibel und von den Quellen des 16. Jahrhunderts unterbrochen wird. Deren Einfügung ist leicht zu begründen, denn das Publikum besitzt nicht unbedingt die nötigen Quellenkenntnisse. Der Leser hat aber hin und wieder den Eindruck, dass diese auf separierten Seiten platzierten, mit keiner Überschrift versehenen Zitate vom Haupttext völlig isoliert und die Zusammenhänge zwischen ihnen nicht ganz klar sind. Ein ähnliches Problem taucht auch mit den – oft sehr ausgedehnten – Fußnoten auf. Als kleinere Fehler kann man sowohl die relativ vielen Schreib- und Druckfehler als auch einige Inkonsistenzen der Bibliographie registrieren. Erfreulich ist dagegen, dass der Gebrauch des Buches durch das präzise Namen- und Ortsregister erleichtert wird.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Monographie von Sándor Óze, als Teil seiner Konzeption, ein inspirierendes, zu sachlichen Reflexionen führendes Werk ist, das ganz sicher ein wichtiger Orientierungspunkt in der Erforschung der Frühreformation und im weiteren Sinn der ganzen Ideengeschichte des 16. Jahrhunderts sein wird.

Literatur

- BENDA, Kálmán (1937): *A magyar nemzeti hivatástudat története* [Geschichte des ungarischen nationalen Berufungsbewusstseins]. Budapest.
- CSEPREGI, Zoltán (2011): „Die Anfänge der Reformation im Königreich Ungarn bis 1548“. In: Vincenc Rajšp (Hrsg.): *Die Reformation in Mitteleuropa. Reformacija v srednji Evropi*. Ljubljana, Wien. 127–147.
- CSEPREGI, Zoltán (2013): *A reformáció nyelve. Tanulmányok a magyarországi reformáció első negyedszázadának vizsgálatára alapján* [Die Sprache der Reformation. Studien anhand der Untersuchung der ersten 25 Jahre der ungarischen Reformation]. (= Humanizmus és reformáció 34) Budapest.
- ÓZE, Sándor (1991): „Bűneiért bünteti Isten a magyar népet“. *Egy bibliai párhuzam vizsgálata a XVI. századi nyomtatott egyházi irodalom alapján* [„Für seine Sünden bestraft Gott das ungarische Volk“. Die Untersuchung einer biblischen Gleichung anhand der gedruckten religiösen Literatur des 16. Jahrhunderts]. Budapest.
- ÓZE, Sándor (1996): „A kereszténység védőpajzsa‘ vagy ‚üllő és verő közé szorult ország‘“ [„Vormauer des Christentums“ oder „Land zwischen Amboss und Hammer“]. In: Tamás Hofer (Hrsg.): *Magyarok Kelet és Nyugat között* [Die Ungarn zwischen Ost und West]. Budapest. 99–108.
- ÓZE, Sándor (2006): *A határ és a határtalan. Identitáselemek vizsgálata a 16. századi magyar ütközőzóna népességénél*. [Die Grenze und der Grenzenlose. Untersuchung von Identitätselementen in der Bevölkerung des ungarischen Grenzgebietes im 16. Jahrhundert]. Budapest.

PÉTER, Katalin (2004): *A reformáció: kényszer vagy választás?* [Die Reformation: Zwang oder Wahl?]. (=Európai Iskola [Europäische Schule]) Budapest.

SZAKÁLY, Ferenc (1995): *Mezőváros és reformáció. Tanulmányok a korai magyar polgárosodás kérdéséhez* [Marktflecken und Reformation. Studien zur Frage der frühen ungarischen Verbürgerlichung]. (=Humanizmus és reformáció 23) Budapest.

Pécs

ZOLTÁN ERDŐS

DARKO CVIJETIĆ: *Schindlerov lift*. Sarajevo, Zagreb: Buybook 2018. 94 S. ISBN 978-9958-30-425-5.¹

Vor 28 Jahren, im Frühjahr 1992, begann der Bosnienkrieg. Er dauerte drei Jahre und wurde formal mit der Erklärung von Dayton 1995 beendet. Es war ein bosnischer Krieg, ein versuchter Genozid an den bosnischen Muslimen, den Bosniaken; es war ein jugoslawischer Krieg, der den Zerfall des Landes nach 1990 beschleunigte; es war ein balkanischer Krieg, der die dunkle rumorende Seite des Balkans nach Jahrhunderten grausam an die helle Oberfläche der Gegenwart spülte. Der bosnische Krieg forderte 100.000 Opfer, es ereigneten sich unvorstellbare Grausamkeiten, Vergewaltigungen, offene Morde, Folter, Brandschatzungen, in einem Ausmaß, das in seiner unfasslichen Ferozität in den Medien Vergleiche mit dem Holocaust, mit Somalia, mit Ruanda provozierte. Allein aus den Lagern um Prijedor kamen Tausende Menschen nicht zurück. Zerstört wurden in den Jahren nicht nur Lebensräume, Moscheen, Kirchen und unschätzbare Kulturgüter wie die Nationalbibliothek in Sarajevo oder die Brücke in Mostar. Hunderttausendfach zerstört wurde die bosnische Psyche, die so etwas hätte sein oder werden können wie ein mächtiger Wurf ins 21. Jahrhundert, denn die bosnische Lebenswelt war ein uraltes Musterbeispiel für multikulturelles Leben (das sich nun überall in Europa anbahnt). Aber noch niemand hat die psychischen Langzeit-Schäden beschrieben, die quer durch die Bevölkerung gehen und noch lange in die Zukunft ausstrahlen werden.

Im Jahre 1992 zog am bosnischen Horizont ein Purgatorium Dante'schen Ausmaßes herauf: Nachbarn, Freunde, Zeitgenossen, Ehepartner, Kollegen verwandelten sich in Spitzel, Verräter, Verbrecher, Mörder, in wahre Ungeheuer: Menschen wurden in einer Art alchemistischer Verzauberung im Nu zu Unmenschen, die sich gegenseitig umbrachten, in Lagern, auf der Straße, im Wohnhaus – sich selber und anderen fremd. Hunderttausende siechten später in geistiger und seelischer Zerrüttung hin, litten an einem Trauma, das das ganze Land erfasste. Die Apokalypse des Bosnienkriegs offenbarte, dass der Mensch nicht nur einen Schatten hat, sondern über ein ganzes Schattenkabinett von Monstrositäten verfügt, die unter der dünnen Oberfläche des Zivilisatorischen ihr Unwesen treiben und alles auslöschen, wenn sie außer Kontrolle geraten. Und: Wir lernen wieder, dass das Böse selbst banal ist, im Ge-

1 Erschienen auf Bosnisch/Kroatisch. Die deutsche Ausgabe („Schindlers Lift“) erscheint im April 2020, die englische („Schindler's Elevator“) etwas später. Darko Cvijetić, Jahrgang 1968, ist Schriftsteller, Dichter, Dramatiker, Regisseur und Prosaist. Er lebt im nordwestbosnischen Prijedor. Ab 1990 publizierte er vor allem Gedichte und Essays. „Schindlerov lift“ ist sein erstes Werk in Roman- bzw. Erzählform.